

Terrorismus . . .

Fortsetzung von Seite 6

zum Beispiel an den Hochschulen, linken Gewalttätern nach Theorie und Praxis zur Macht verhilft“.

Manfred Dammeyer (SPD) widersprach Heimes, der den Eindruck zu erwecken versuche, in den heutigen Schulen würden Terroristen gezüchtet. „Kaum etwas ist unsinniger als diese Argumentationskette.“ Dammeyer wies darauf hin, „daß der Terrorismus von heute von Leuten repräsentiert wird, die nicht zu den Benachteiligten zählen, sondern die aus Verdruß zum Nihilismus gekommen sind“. Im weiteren Verlauf plädierte der SPD-Abgeordnete für ein „auf Emanzipation abzielendes Lehren und Lernen“, das legitim und richtig sei.

Reinhard Roericht (F.D.P.) warf die Frage auf, „wie ernst die Parteien die Hochschule nehmen?“ Jeder vierte Jugendliche verbringe einen wesentlichen Teil seiner Ausbildung an der Hochschule. Gerade mit diesen jungen Menschen sei das Gespräch notwendig. Auch mit den extremen Gruppen an den Universitäten sei die Auseinandersetzung wichtig. Dieses Gespräch dürfe nicht aus Opportunität unterlassen werden. Ferner müsse man sich mit der Frage auseinandersetzen, ob der gegenwärtige Massenbetrieb im Studium nicht in einen überschaubaren Betrieb mit überschaubaren Personengruppen übergeführt werden müsse.

Professor Dr. Wolfgang Brüggemann (CDU) erinnerte an den „typisch deutschen Hintergrund“ des Terrorismusproblems, wobei er auch auf „unser Verhältnis zu den Autoren“ hinwies. Die Autoren, deren Namen in der gegenwärtigen Debatte genannt würden, müßten sich sagen lassen, daß sie nicht politisch und unpolitisch zugleich sein könnten. Sie könnten nicht politisch sein, wenn sie selbst angriffen, und unpolitisch sein wollen, wenn sie angegriffen würden oder wenn sie sich angegriffen fühlten.

Bernd Feldhaus (SPD) beurteilte die „pauschalen Hinweise und Behauptungen“ der Opposition, die Ursachen des Terrorismus lägen in den Schulen und Hochschulen, als nicht zufriedenstellend. Bei solchen Behauptungen müsse genau nach der Schule gefragt werden, in der Haß gesät worden sei. „Wo wird denn hier Klassenkampf gelehrt und wo Gewalt verherrlicht?“ Wenn die Opposition in diesem Zusammenhang Namen nennen könne, „dann fahren wir dorthin und diskutieren vor Ort“. Die Opposition habe sich mit bloßen Behauptungen begnügt; sie seien für das Auffinden der Ursachen ungeeignet und vergifteten das öffentliche Klima.

Wolfgang Heinz (F.D.P.) machte darauf aufmerksam, im Schulunterricht dürfe man nicht bei der Darstellung von Konflikten stehenbleiben, sondern es komme darauf an, die demokratischen Formen der Konfliktbewältigung darzustellen und einzuüben. „Es geht eben nicht um totale Kritik an unseren Zuständen und Rechtssetzungen, sondern es geht um die Kritik der Verfassungswirklichkeit aufgrund der Verfassung und nicht gegen die Verfassung. Wir wollen keinen Weltanschauungsstaat; aber die Schule muß unsere Kinder von der Notwendigkeit und den Vorzügen dieser Republik überzeugen.“

Porträt der Woche

Eher zufällig, sagt Dietmar Katzy, sei er in Mährisch-Ostrau geboren. Doch jenes deutsch-polnisch-tschechische Dreiländereck habe ihn ebenso wie seine Heimatstadt Aachen, wo Deutsche, Holländer und Belgier sich begegnen, früh gelehrt, nationale und völkische Grenzen gering zu achten. Das Engstirnige und Ideologische hat immer einen kurzen Horizont, auch in der Politik, wo der 42jährige Abgeordnete seit 1961 für die CDU arbeitet. Katzy ist für jeden ansprechbar, sein erfolgreiches „Bürgerbüro“ in Aachen, Kummerkasten und Taubenschlag zugleich, beweist es.

Als die Wähler ihn 1975 mit einem Direktmandat in den Landtag entsandten, hatte Katzy mit buchstäblich harter Arbeit schon Lebenserfahrung in mehreren Berufsfeldern gewonnen:

Als Facharbeiter, als Maschinenschlosser und Werkzeugmacher, später nach Abitur und Studium auch als Berufsschullehrer. Vor dem Weg in die Politik sollte eine berufliche Qualifikation stehen, meint Katzy. „Ich bin heute Berufspolitiker, muß es sein, aber es wäre besser, ein Bein im Beruf zu halten.“ Katzy fühlt sich der katholischen Soziallehre verpflichtet und wirkt doch weltöfen und in einem undogmatischen Sinne liberal. Langjährige Arbeit an Lehrerseminaren, am Institut für schulpädagogische Bildung und in Schulbuchkommissionen mag zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Auch im Landtag gehören die Probleme der beruflichen Bildung, nun auch der Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit zu seinen Hauptarbeitsgebieten.

Aber unverhofft ist ein anderes hinzugekommen: die Untersuchung des Bauskandals am Aachener Hochschulklinikum, der wohl häßlichsten, bislang auch teuersten Krankenburg Europas.

Katzy war seinerzeit für dieses Klinikum, nicht ahnend, was der Moloch Planung in einer schließlich nicht mehr zu überschauenden Dimension anrichten würde.

Wie wächst dann das Mißtrauen, warum entsteht der Ruf nach Kontrolle? „Man hört von Verzögerungen, möglicherweise Fehlplanungen, wird von der Regierung fehlerhaft informiert, das



Dietmar Katzy (CDU)

führt zu weiteren Recherchen“, meint Katzy. So komme man ins Thema. Der Schneeball wird zur Lawine.

„Wir müssen da durch“, sagte der zum parlamentarischen Untersuchungsausschuß gehörende Abgeordnete, „obwohl viele Fehler kaum noch korrigierbar sind“.

Es gelte, die Folgekosten dieses Klinikums, das der Humanisierung der Arbeitswelt nachgerade Hohn spreche, so gering wie möglich zu halten. „Sonst trifft es wieder die Arbeitnehmer und ihre Krankenkassenbeiträge.“ Die Untersuchungen dauern an, Katzy wird sich also über zusätzliche Arbeit in den kommenden Monaten, vielleicht Jahren, nicht beklagen dürfen.

Als Hinterbänkler hat Katzy übrigens im Landtag gar nicht erst angefangen. Zehn Plenarreden in den ersten beiden Jahren, sagt er nicht ohne Stolz, das möchten ihm andere Neulinge erst einmal nachmachen. Die Mußstunden werden dann natürlich knapp, doch der Abgeordnete hat für sich und seine Familie mit den vier Kindern wohlweislich und vorsorglich ein kleines Refugium in der Eifel geschaffen. Da wird dann gewandert und gelegentlich auch mal mit dem Kajak im Wildwasser herumgestochert. Das Nahziel heißt, den 1975 von 51,3 Prozent der Wähler anvertrauten Wahlkreis auch 1980 wieder repräsentieren zu können. Direktmandate, meint Katzy, sichern ein Stück Unabhängigkeit im Interesse der Bürger, auch vor gelegentlichen Versuchungen in der eigenen Partei.

Lothar Bewerunge